

Bruno Hesse 1905–1999

Fritz Widmer

Bruno Hesse wurde am 9. Dezember 1905 in Gaienhofen auf der Nordseite des Bodensees, gegenüber von Steckborn, geboren. Sein Vater war der Schriftsteller Hermann Hesse. 1912 zog die Familie nach Bern um. Dort ging Bruno Hesse zur Schule, zuerst fünf Jahre in die «Musterschule» des Seminars Muristalden, nachher ins Progymnasium. 1919 schieden seine Eltern ihre Ehe. Die Mutter hatte in Ascona ein Haus gekauft und wollte mit ihm und seinem Bruder Heiner dorthin ziehen. In Gersau machten sie unterwegs ein paar Tage Aufenthalt bei einer befreundeten Familie. Dort wurde seine Mutter plötzlich krank. Sie wurde zusammen mit Heiner in eine Nervenklinik gebracht.

Bruno brachte Vater zu seinem Freund Cuno Amiet nach Oschwand. Der jüngste Bruder, Martin, war schon vorher zu Familie Ringier in Kirchdorf gekommen. So sah Bruno Hesse seine Brüder und seine Eltern fortan nicht sehr oft. In Oschwand musste er noch ein Jahr zur Schule gehen. Amiets durfte er «Onkel» und «Tante» nennen. Es ging ihm dort gut, und nach einiger Zeit fühlte er sich in Oschwand dann auch heimisch. Neben ihm hatten Amiets noch drei Pflügetöchter, die sie alle später adoptierten: Lydia, Greti und Mineli.

Bruno Hesse hat wenige Monate vor seinem Tod einen Lebenslauf zu schreiben begonnen, dem diese Darstellung bis hierher gefolgt ist. Hier bricht er ab; es folgen bloss noch ein paar Hinweise auf eine Schrift mit dem Titel «Erinnerungen an meine Eltern», die er in den achtziger Jahren verfasst hat, und aus diesem Büchlein noch zwei kurze Stellen aus seiner Jugendzeit:

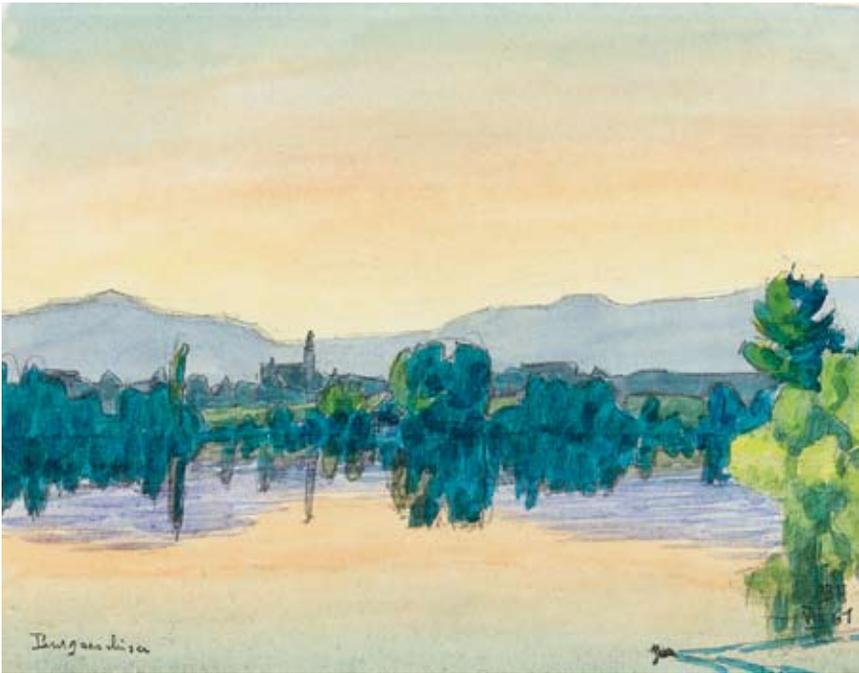
Die erste stammt aus einer Beschreibung einer Bergtour im Berner Oberland: «An einem schönen Tag machten wir eine Tour um den Oeschinensee herum. Bergführer Wandfluh, der das Hotel am Oeschinensee hatte, und den meine Eltern kannten, führte uns. Erst gings ein Stück weit dem



Bruno Hesse, um 1950. Foto Martin Hesse

See entlang, durch lichten Wald, dann im Zickzack über die «Schrägen Platten» hinauf, die man weiter oben überquert, um auf die «Schafschnur», (ein Felsband quer durch die Felswand auf der hintern Seite des Sees) zu gelangen.

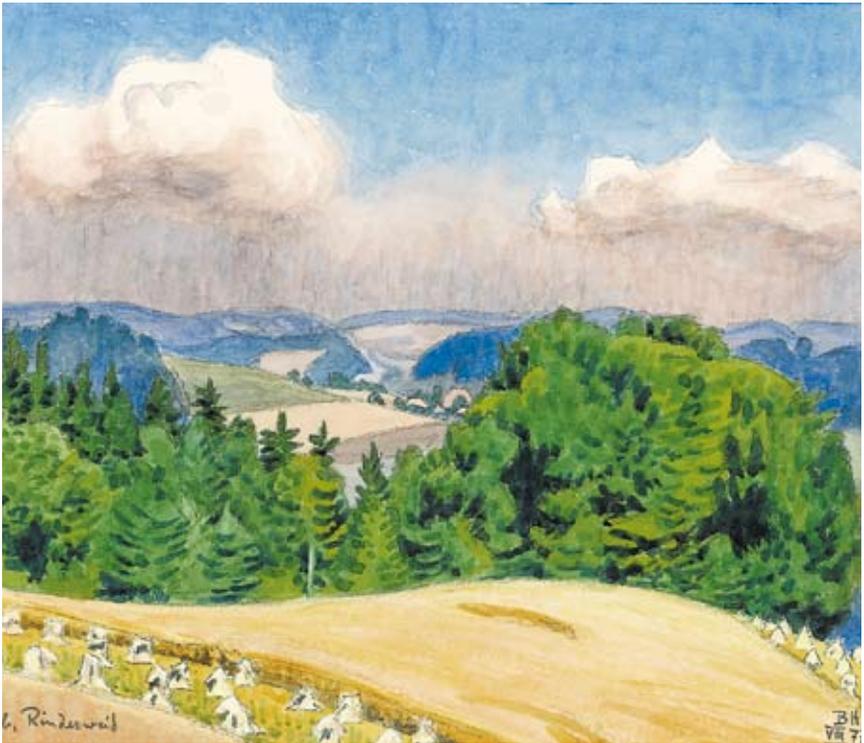
Beim Überqueren der «Schrägen Platten» waren wir eben auf einem Vorsprung, als hinter uns ein donnernder Lärm losging. Über eine Felswand in der Höhe kam eine Eislawine herab, grosse Eisblöcke zerschlugen sich auf den schrägen Platten und ergossen sich wie Ströme in den See hinab, auch über die Mulde, die wir eben passiert hatten. Wir standen und schauten, das grossartige Schauspiel faszinierte uns. Als der Lärm etwas nachliess, sagte Vater spassig: «Ihr habt es mir zu verdanken, dass wir noch am Leben sind. Hätte ich nicht beim Frühstück zum Aufbruch gedrängt, wären wir zwei Minuten später weggegangen, und wir wären mitten unter die Lawine geraten.»»



Bruno Hesse, Burgäschisee, 1961

Der zweite Ausschnitt ist eine abenteuerliche Geschichte aus der Zeit, da die Eltern sich trennten und die drei Söhne in verschiedene Heime gebracht worden waren. Es ist die Geschichte einer Flucht aus einem solchen: «Es waren ein paar düstere Monate für Heiner und mich. Später kam Mutter, durch eine Freundin alarmiert, selber. Auf einem Spaziergang, als der Erzieher Ambühl nicht dabei war, sagte sie uns, sie wolle uns mitnehmen nach Ascona. Abends organisierte sie unsere Flucht. Ambühl war ausgegangen, hatte uns eingeschlossen und den Knaben Wolfgang beauftragt, uns zu bewachen. Wir packten unsern Koffer, liessen ihn übers Strohdach hinuntergleiten und rutschten selbst nach, von Wolfgang unbemerkt ...» Jedenfalls ist die Flucht geglückt.

Bei Cuno und Anna Amiet auf der Oschwand lebte Bruno Hesse also ab 1920 als Pflegesohn, dann auch als Malschüler des Meisters. Seine Ausbildung setzte er dann in Genf und Paris fort. In die späten zwanziger und



Bruno Hesse, Getreidefeld mit Wald, Hügeln und Wolken, 1977

die frühen dreissiger Jahre fallen auch die grossen Wanderungen und Reisen per Velo; darunter diejenige mit seinem Cousin Karl Isenberg nach Montenegro und Kroatien und die mit seinem Malerfreund Walter Sauter nach Holland. Aber sein Lieblingsland war wohl Italien. Er sprach fließend italienisch, er hatte es vor allem im Militärdienst gelernt, hat er doch sowohl die Rekrutenschule wie den Aktivdienst mit Tessiner Kompanien geleistet. Er hat in jener Zeit auch viele Wochen mit seinen Brüdern zusammen das Haus seiner Mutter in Ascona ausgebaut.

Aber trotz der grossen Reiselust und den vielen Wanderungen blieb er der Oschwand treu, und er wurde schliesslich hier sesshaft. 1936 heiratete er Kläri Friedli aus Spych. Das Paar lebte zuerst in Juchten, hier wurde 1938 die Tochter Christine geboren. 1939 konnte die junge Familie das neue

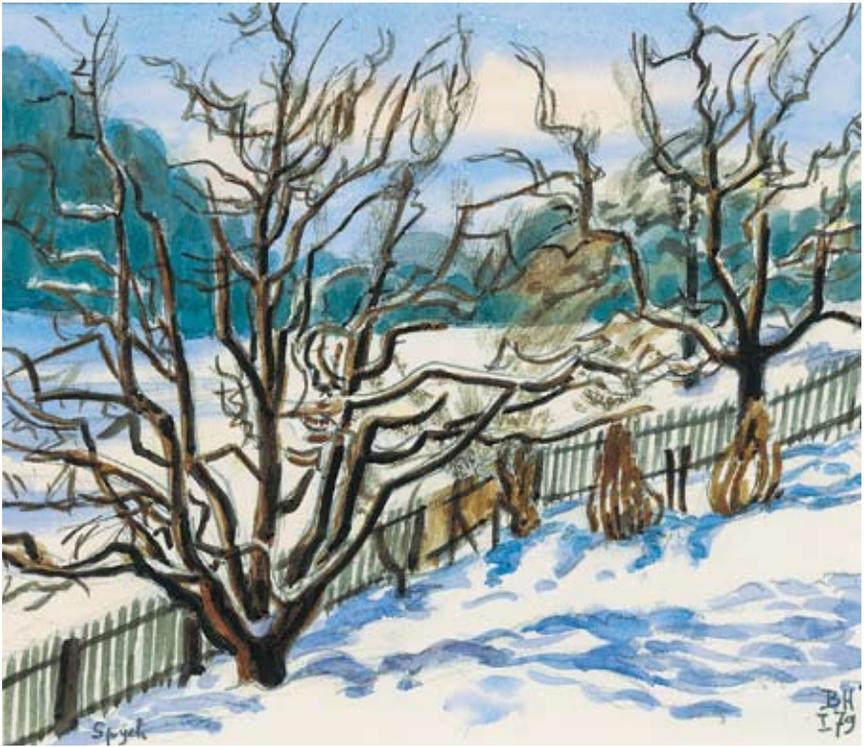


Bruno Hesse, Frühlingsabend, 1978

Haus in Spych beziehen. 1941 wurde das zweite Kind, der Sohn Simon, geboren.

Bruno Hesse wurde nun allmählich als Maler bekannt, vor allem in der Region des Oberaargaus, dessen Wälder, Landschaften, Häuser, Gärten, Blumen, Bäche und Stimmungen er auf eine Weise malte, die den Leuten ihre Heimat offensichtlich sehr nahe brachte, wenn man sieht, in wie vielen Häusern unserer Gegend die unverwechselbaren Bilder von ihm zu bewundern sind.

Seine erste Ausstellung hatte er in Zürich 1929, kurz darauf die erste im «Kreuz» Herzogenbuchsee, darauf jedes Jahr wieder eine, bis ins hohe Alter. Seine Bilder waren beliebt, die Ausstellungen gehörten in den Jahresablauf und waren ein Ereignis: Ein besonderer Höhepunkt war die grosse



Bruno Hesse, Gartenecke im Schnee, 1979

Ausstellung im Kornhaus Herzogenbuchsee zu seinem 85. Geburtstag. Das Malen war wohl seine liebste Beschäftigung. Er konnte allein sein, ungestört, sich ganz konzentrieren und versenken. Er war sehr exakt und arbeitete äusserst sorgfältig und langsam, auch bei andern Tätigkeiten, wie bei Schreinerarbeiten oder beim Rahmen von Bildern.

In den vierziger und fünfziger Jahren war er seltener allein unterwegs. Ausser einem mehrwöchigen Malaufenthalt in der Bretagne und einer grossen Wanderung in der Toscana war er nun mit der Familie unterwegs, meist in den Schweizer Bergen, einmal in Holland. Dazwischen gab es auch Wochen, während denen er bei seinem Vater in Montagnola weilte, um ihm vorzulesen und die Post zu erledigen, wenn Frau Ninon Hesse auf Studienreisen war.



Bruno Hesse, Zwei Blumensträusschen, 1926

1962 starb sein berühmter Vater Hermann Hesse, vier Jahre später auch dessen Frau Ninon. Seither haben er und sein Bruder Heiner nach und nach die vielen Korrespondenz- und Repräsentationspflichten übernommen, was Bruno zuerst nicht sehr lag: Das Malen und Zeichnen fiel ihm leichter als das Reden und Schreiben.

Am 29. September 1966 starb ganz unerwartet an einer Hirnblutung seine Frau Kläri, drei Monate nach der Geburt der ersten Enkelin Karin Widmer.

Für Bruno Hesse folgte nach Kläris Tod eine nicht leichte Zeit; in Rosa Berger-Bühlmann, die er 1974 heiratete, fand er eine fürsorgliche Frau. Es folgten schöne und ruhige Jahre in Spych, und auch Rosas jüngere Töchter Madeleine und Rosmarie fanden im Hesse-Haus eine neue Heimat.

Rosa sorgte von da an für ein geordnetes Hauswesen; besonders liebte sie ihren Garten. So mancher Blumenstrauss, den sie im Garten pflückte, ist auf Brunos Bildern verewigt worden.

Während zwölf Jahren setzte sich Bruno Hesse intensiv als Ratsmitglied der Kirchgemeinde Herzogenbuchsee vor allem für Dritt-Welt-Hilfe ein. Eine grosse Bereicherung für das Familienleben waren die Reisen, die nun möglich wurden: Bruno konnte wieder seiner alten Leidenschaft nachgehen: Zuerst mit Rosa und den zwei Töchtern nach Österreich; mit dem Zelt, wie in alten Zeiten. Spätere Reisen führten Rosa und Bruno Hesse nach Israel, Griechenland, Südafrika, Albanien, nach Italien und in andere Länder. Viele Freundschaften wurden geknüpft, und oft gab es Besuch. In den letzten Jahren verbrachten die beiden ihre Ferien meistens im Tessin, nicht zuletzt, um in der Nähe von Brunos Bruder Heiner zu sein. Die letzte Reise mit dem Flugzeug ging 1995 nach Irland zur Taufe des zweiten Kindes seiner Enkelin Anna Regula.

Nach zunehmenden Schwächeanfällen wurde im April 1999 ein Spitalaufenthalt nötig. Rosas und sein Wunsch war aber, dass er seine letzten Wochen und Tage in der vertrauten Umgebung im Haus in Spych verbringen könne. Dieser Wunsch konnte ihm dank der Organisation seiner Tochter und der tatkräftigen Hilfe der Spitex-Schwestern und Pflegerinnen erfüllt werden. Am 22. Juli 1999 in der Morgenfrühe ist er gestorben.

Elf Monate nach seinem Tod wurde im «Museo Hermann Hesse» in Montagnola eine Ausstellung mit seinen Bildern eröffnet. Zum Teil Bilder, die er im Tessin gemalt hatte, oft neben seinem Vater Hermann Hesse; es ist reizvoll, den Landschaftsausschnitt zu vergleichen, den Vater und Sohn gleichzeitig gemalt hatten. An der Vernissage am 18. Juni 2000 sprach seine Tochter Christine. Hier ein Ausschnitt aus ihrer Rede:

«Mein Vater liebte die Natur über alles, liebte es, sie ganz genau zu beobachten, ihr mit seiner Malerei absolut gerecht zu werden, eine Stimmung, einen Lichteinfall festzuhalten. Er malte sehr gerne Wolken, feine Zirrusschleier oder hochaufgetürmte Gewitterwolken über gelben Kornfeldern, Abendwolken, sogar Nachtwolken im Mondschein. Er hatte meistens mehrere Bilder zugleich in Arbeit, zum Beispiel einen Waldrand im Morgenlicht, eine kühle Seelandschaft oder ein schattiges Waldbächlein mit Lichtreflexen unter der Nachmittagssonne. Er liebte Wasser besonders und malte es, mit Wellen oder spiegelglatt, ganz naturgetreu, was sehr schwierig ist.

Am meisten bemühte er sich wohl, einen farbenprächtigen Sonnenuntergang wiederzugeben. Als er schon 90 Jahre alt war, sagte er mir einmal, das sei ihm immer noch nicht gelungen. Aber es gibt doch Aquarelle aus seinen letzten Lebensjahren, die schon fast keine feste Materie mehr haben, nur noch Licht, Spiegelung, Widerschein – wie ein Blick in eine jenseitige, geistige Welt. Er hat das in seiner verhaltenen Art nie so ausgedrückt, aber ich denke, dass das eigentlich sein Ziel war: Genau das zu malen, was er sah, aber so, dass der Betrachter durch die Schönheit in der Natur zum Erahnen des Geistes käme, der dieser wunderschönen Natur innewohnt.

Am letzten Abend seines Lebens beobachtete ich einen wunderschönen Sonnenuntergang über dem blauen Band des Juras, das mein Vater so oft gemalt hatte. Es war wie eine Abschiedsvorstellung für ihn von dieser Welt und ein Willkommensgruss vom Jenseits.»